

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Wochenblatt für die Aemter Rastatt, Ettlingen und Gernsbach. 1840-1847 1840**

Beylage zu Nro. 37. des Wochenblattes

# Beilage zu No. 37. des Wochenblattes für die Aemter Mastatt, Ettlingen und Gernsbach.

## Miscellen.

### Faustina Moro.

Vastia, auf einem Felsvorsprunge am Fuße hoher Gebirge gelegen, die stets mit der Myrthen und Olivenbäume frischem Grün bedeckt sind, ist, obgleich im Innern häßlich und unbequem, dennoch eine malerische Stadt. Vastia ist noch außerdem der größte Handelsplatz auf der Insel Korsika, aber dennoch von geringer Bedeutung. Beim Anblick der sechs Tartanen, der zwanzig oder dreißig Fischerbarken und des Dampfschiffes, das in ihrem schlechten Hafen vor Anker liegt, sagen sich die Einwohner voll Stolz, ihre Stadt sey das Marseille von Korsika. Aber davon abgesehen, ist Vastia doch nebst Ajaccio der einzige Ort, in dem man es auf Korsika zu etwas bringen kann. Es gibt dort reiche Leute; so viel Einwohner die Stadt zählt, so viel Neider haben diese reichen Leute auch, was indessen ihrem Glücke und dem Einflusse, welchen sie im Lande genießen, nicht im Mindesten Abbruch thut. Die Art jedoch, wie sie ihres Reichthums genießen, ist höchst eigenthümlich; sie kaufen fast nur unbebaute Ländereien und felsige Aecker, die sie brach liegen lassen, oder sie hegen ihre schweren Geldsäcke in wohlverschlossenen Koffern. Von Luxus, von behaglicher Bequemlichkeit ist bei ihnen keine Spur. Was sollte auch Luxus in einem Lande bedeuten, wo nur ein Weg mit Kutschen befahren werden kann, und wo die Maulthiere Nähe haben, auf der Landstraße fortzukommen? Behagliche Bequemlichkeit im Hause? Je nun, der jetzt reiche Mann hat klein angefangen, hat mit vielen Mühen zu kämpfen gehabt, und harte Jahre, Jahre voll Entbehrungen durchgemacht; über wie viel Tausende er jetzt auch gebiete, die von Jugend auf gewohnte Lebensweise vertauscht er selten gegen eine feinere. Gewiß gibt es in Vastia so gut wie anderswo Ausnahmen von dieser Regel; aber seltner möchten diese Ausnahmen doch seyn als anderswo, und sie würden ein eigenes Aufsehen, ja Skandal in einer Stadt erregen, wo es schon sehr standalös ist, viel Vermögen zu haben; man darf nur hören, was Alles von den Gregoris und von andern Geschäftsleuten erzählt wird, die das Talent hatten, Millionäre in einem Lande zu werden, wo das Geld im Ganzen selten ist.

Lorenzo d'Alagno aus Vastia war ein solch privilegirter, war ein reicher Mann. Letzter Abkömmling eines Geschlechts von altem Adel, hatte er nicht geglaubt, sich zu erniedrigen, wenn er von früher Jugend an Handel triebe. Er fand sich schon im Besitze eines schönen Vermögens, als er im Frühling des Jahres 1810, da er bei der Ausladung einer Tartane zugegen, die ihm Waaren von Marseille gebracht hatte, am Ladenfenster eines Klempners, dessen kleines Haus auf den Hafen hinausging, ein junges Mädchen von bewundernswerther Schönheit sah. Lorenzo, der eben die Zahl der ausgeschifften Cellis in seine Brieftasche eintrug, erkundigte sich, ohne sich in seiner Arbeit zu unterbrechen, wer das liebliche Mädchen sey. — „Die Tochter des alten Thomas Moro ist's, die schöne Faustina, die all' unsre jungen Burschen zum Wahnsinn bringt,“ antwortete ihm ein Lastträger und bückte sich, seinen breiten Schultern einen schweren Ballen aufzuladen. „Zwei Monate sind es kaum, seit sie von Sanct Florenz angekommen ist, und schon hat sie, ich weiß nicht wie vielen von unsern Kameraden, den Kopf verdreht,“ erzählte der Mann weiter und richtete sich mit Mühe unter der Last auf, die seine Schultern drückte. „Aber stolz ist sie, stolz! Das muß ein schlauer Fischer seyn, der dieß schöne Fischlein fängt.“

Lorenzo schaute unverwandt nach dem Fenster, an dem das schöne Mädchen von Zeit zu Zeit sichtbar ward; es drängte ihn, sich ihr zu nähern. Als die Ladung der Tartane geldsücht war, schloß er seine Brieftasche, ging geraden Weges auf den Laden des Klempners zu, und klopfte mit entschloss'ner Miene an. Der alte Thomas Moro war ausgegangen, seine Tochter empfing den Fremden. Sie erröthete, als sie in ihm den Mann erkannte, der sie eben noch vom Hafen aus mit einer Aufmerksamkeit betrachtet hatte, die ihr nicht entgangen war. Lorenzo, hoch erfreut, allein mit ihr seyn zu dürfen, redete sie an und trug Sorge, die Unterhaltung so weit auszuspinnen, als es nur möglich war, ohne Argwohn irgend einer Art in ihr entstehen zu lassen. Als er ging, ließ er der schönen Faustina ein Verzeichniß von Gegenständen, deren er, wie er sagte, bedurfte, und bat sie, dieselben bis am andern Tage zur selben Stunde bereit zu halten.

Am andern Morgen stellte sich Lorenzo zur festgesetzten Stunde pünktlich in des Klempners Hause ein, und dieses Mal wagte er, einige Reden an Faustina

zu richten, die wie eine versteckte Liebeserklärung klangen; das Mädchen aber schien sie nicht zu verstehen. Ihr kaltes, gleichgültiges Wesen stachelte seine Eigenliebe auf; Lorenzo war unternehmend, wie alle Korsen es sind, und feurig, wie ein echter Südländer; er that einen Eid, die Widerstrebende zu besiegen, koste es auch was es wolle, und von jener Stunde an versäumte er nichts, um zu seinem Ziele zu kommen. Bitten, Verführungskünste, glänzende Versprechungen, alles wandte er vergeblich bei der Klempnerstochter an. Schon waren viele, viele Tage verstrichen, und noch immer wollte Faustina nichts von seiner Liebe hören. Lorenzo hatte sich im Spielen ernstlich verwundet; der Widerstand hatte seine Wünsche entflammt, eine Laune war zur ernststen Leidenschaft herangewachsen. Handelsgeschäfte, Arbeiten, Speculationen, er setzte alles bei Seite, um seinen Liebesträumen nachzuhängen. Glückseligseyn oder sterben war sein einziger Gedanke; die Leidenschaft geht schnell, und in Korsika zumal geht sie schneller als sonst wo.

Lorenzo hatte indessen den gewöhnlichen und etwas profaischen gesunden Menschenverstand, der leicht im Halbdunkel des Comtoirs gewonnen wird. Er sah bald ein, er sey nicht an eines jener leichtsinnigen Mädchen gerathen, die man mit einem Versprechen verführt und mit einem Geschenke erkaufte, sondern er habe gegen einen wahrhaft weiblichen Charakter anzukämpfen, und müsse, wollte er glücklich werden, erst Faustina's Liebe errungen haben. Er war jung, er war schön, seine Liebe war glühend, seine Leidenschaft berebt, er konnte also hoffen. Und wirklich ward er geliebt, als ihn Faustina zu ihren Füßen sah und an die Wahrheit und Innigkeit seiner Liebe glauben durfte. Indessen genügte es Lorenzo nicht, Herr ihres Herzens zu seyn, auch ihrer Bedenklichkeiten wollte er Herr werden. Aber hier fand er sie unerschütterlich, als Faustina von starker Willenskraft, festem Charakter und wirklich tugendhaft war, und nicht schlaue Berechnung noch Gründe unlauterer Art ihre Zurückhaltung bedingten. Sie war vielmehr uneigennützig und edel; Lorenzo, seiner Leidenschaft nicht mehr mächtig, hatte ihr oft die Ehe mit ihm vorgeschlagen, aber Faustina hatte sich stets einer Verbindung mit ihm geweigert. Lorenzo hatte ihren Vater mit in sein Interesse gezogen, aber die Hilfe des alten Thomas Moro wollte gar wenig bedeuten: — „Nein,“ antwortete Faustina auf all' seine Ermahnungen, „diese Ehe kann und werde ich nimmermehr eingehen. Lorenzo ist reich, aus adeligem Geschlecht, er kann nicht die Tochter eines Handwerksmanns heirathen.“ — Lorenzo betrübte Faustinen's so bestimmte Weigerung tief, und er suchte lange vergebens nach Mitteln, ihren Widerstand zu besiegen; endlich glaubte er dieses Mittel gefunden zu haben. — „Du liebst mich?“ sprach er zu Faustina; sie antwortete nicht, aber ihr Stillschweigen besahte

seine Frage. — „Du willst nicht meine Gattin werden vor der Welt? nun denn, so willige in eine heimliche Ehe; gleich nach der Hochzeit führe ich Dich fern von hier nach Brando, wo ich tief im Gebirg ein Landhaus habe; sind ein Paar Jahre vorüber, so lasse ich meine Verbindung mit Dir laut werden, hole Dich aus Deinem Versteck ab und niemand wird in Lorenzo von Magno's schöner Gemahlin mehr des Klempners Tochter von Bastia erkennen. Du schadest also dann meinem Ansehen und meinen Verbindungen nicht, wie Du es jetzt zu thun glaubst, Du hast keine falsche Scham zu überwinden, und fern von dem Neid und Geschwäh der Welt werden wir glücklich seyn, wie wir es verdienen.“

Faustina schüttelte traurig den Kopf, als sie Lorenzo so reden hörte, und bat um Frist bis zum nächsten Morgen, um seinen Vorschlag zu überlegen und darauf zu antworten. Als darauf in der Frühe Lorenzo in banger Erwartung ihres Vaters Haus betrat, kam sie ihm entgegen, nahm ihn bei der Hand und sprach lächelnd: „Wann Du willst, will ich Deine Frau werden, aber vergiß nicht, daß von da an ich nur für Dich leben werde. Den Andern sey immerhin Lorenzo, mir nur ein getreuer Geliebter.“

Lorenzo wäre glücklich gewesen, hätte er seines Glückes würdig seyn können. — Die priesterliche Einsegnung des reichen Handelsherrn und seiner Braut mußte Nachts statt finden; in einer abgelegenen Klosterkapelle verband ein Priester die Liebenden, und gleich darauf führte Lorenzo seine junge Gattin in sein Landhaus in Brando, wo Alles zu ihrem Empfange bereit war.

Ungetrübt vergingen die ersten Jahre ihrer Verbindung; freilich mußte sich Lorenzo oft von Faustina trennen, riefen ihn ja heute seine Geschäfte nach Bastia, morgen nach Ajaccio, oft selbst nach Livorno und Marseille. Aber stets liebevoller kehrte er zurück, und Faustina durfte glauben, ihm sey es das höchste Glück, Reichthum und Welt in ihren Armen zu vergessen; fast fünf Jahre genoß sie in ihrer Ehe ein reines und nie gestörtes Glück.

Lorenzo's Handelsunternehmungen schienen beständig von dem günstigsten Erfolge begleitet; was er nur begann, gelang ihm trefflich. Sein Vermögen vermehrte sich zusehends, und wenige Jahre nach der Nacht, wo er Faustina's Geschick an das seinige gefesselt, war er einer der reichsten Kaufleute seiner heimatlichen Insel geworden. Livorno war der eigentliche Mittelpunkt seiner Geschäfte, die sich durch ganz Italien und selbst nach Frankreich und nach dem Orient erstreckten. In Livorno, der Handelsstadt, genoß er jener Auszeichnung, die dort ein großes Vermögen verschafft, und da er jung war, und man ihn noch nicht für verheirathet hielt, so hatten die Chefs der zehn ersten Handelshäuser, die Töchter besaßen, welche

noch keinen Bräutigam gefunden, ihm indirect und unter der Hand Anträge machen lassen, die Lorenzo indessen stets zurück gewiesen. Die Herren von Livorno waren nicht recht mit sich einig, welchem Grunde sie seine Abneigung gegen ein so gutes Geschäft, wie eine Heirath, zuschreiben sollten, die ihm mit einer hübschen Frau Kapitalien zubrachte, welche seinen Reichthum und seinen Kredit bedeutend steigerten. — Der ist auch so ein rechter Korse, sagten diese Herren wohl unter sich, sein Ehrgeiz ist unersättlich. Ihr sollt sehen, er wartet bis er fünfzig Jahre auf dem Rücken und zwanzig Millionen im Vermögen hat, und dann wird er kommen, und um des Großherzogs Tochter anhalten.

Gegen Ende des fünften Jahres seiner Verbindung mit Faustina ging in Lorenzo's Charakter und seinen Gewohnheiten eine bedeutende Veränderung vor. Er war häufiger von der Villa Brando abwesend, minder zärtlich und zuvorkommend gegen Faustina; und selbst in ihren Armen überraschten ihn Augenblicke der Zerstreuung, oder vielmehr der Träumerei, welche dem Scharfblick des liebenden Weibes nicht entgehen konnten. Indessen zwang sie sich, einer dunkeln Eingebung ihrer Seele gehorchend, zu thun, als ob sie die Veränderung in ihres Gatten Benehmen nicht bemerkte. Eine Bemerkung hätte ja auch eine Erklärung herbeigeführt, eine Erklärung Vorwürfe, und Faustina war zu stolz, sich vernachlässigt, oder nur minder geliebt zu wäghen. Sie würde es selbst für ihrer unwürdig gehalten haben, hätte sie laut werden lassen, was sie dachte, gesetzt auch, Gewißheit hätte ihr darüber nicht gefehlt.

Ursache von Lorenzo's Zerstreuung aber waren seiner Freunde unaufhörliche Rathschläge, und jener unersättliche Ehrgeiz, der ihm, nicht mit Unrecht, vorgeworfen wurde, und endlich eine, ihm von Natureigene Unbeständigkeit, die er bis dahin noch nicht zu bekämpfen gehabt, weil er noch keiner Versuchung ausgesetzt gewesen, und die jetzt sein Verderben wurde.

Ehrgeiz allein hätte ihn vom Wege der Pflicht wohl nicht abgehalten, und die Sucht nach Gelde war nicht so übermäßig in ihm, daß er, der Fortunes Unbeständigkeit gar wohl kannte, ihr nicht hätte widerstehen können. Eigentlich schwach war er nur für Versuchungen anderer Art; sein Herz fing gar leicht Feuer, und er ließ der Sinnlichkeit zu viele Gewalt über sich.

Livorno, dieser große Marktplatz Toscana's, dieser englische und orientalische Bazar zumal, die am wenigsten italiänische Stadt unter allen Städten Italiens, ist vor allem berühmt, wegen der Schönheit seiner Frauen. Dort sind die Racen nicht minder verschieden, als die Trachten, aber der Schönheit Palme theilt mit der Armenierin oder Griechin allein die Tochter des neblichten Englands.

Die Ardenza ist der beliebteste Spaziergang in Livorno. Dorthin kommt Abend vor Abend der Kaufmann, der bei Sonnenuntergang sein Gewölsbe verläßt, um sich an des Meeres Kühle zu erfrischen, dort versammelt sich in schönen Stunden fast die ganze Einwohnerschaft Livorno's. Der Spaziergang voller Menschen, in die Trachten verschiedener Nationen gekleidet, gewährt dann einen schönen und wahrhaft maleurischen Anblick — da vor allen, im Halbdunkel eines warmen, italiänischen Sommerabends sind die Frauen gefährlich, ob sie als schmeichelnde Syrenen die Männer im Gewebe ihrer Schönheit fangen, oder ob sie, unkundig der Gewalt ihrer Reize, um so schlimmer erscheinen, je weniger sie es zu seyn suchen.

Lorenzo, den seine Geschäfte seit länger als einer Woche in Livorno zurückhielten, ging einst in Begleitung eines mit ihm befreundeten Franzosen auf der Ardenza auf und ab, mit einem Male war er einer jungen Dame von so wunderbarer Schönheit gegenüber, daß er unbeweglich, und wie geblendet stille stehen bleiben mußte. Die junge Dame war nicht allein, ein alter Herr führte sie, der ohne Zweifel ihr Vater seyn mußte. Lorenzo's Freund hatte den alten Herrn begrüßt, und maschinenmäßig hatte Lorenzo selbst mit ihm begrüßt. — „Wer ist das schöne Mädchen?“ sagte er nach einer Weile, wie aus tiefem Traume erwachend.

„Wie, Du kennst sie noch nicht?“ antwortete der Franzose, „sie ist das hübscheste Mädchen in ganz Livorno; unter den Schönen die Schönste. Theodora ist's, des alten griechischen Krösus Papadolo einzige Tochter. Daß sie schön, wunderschön ist, hast Du eben sehen können, aber Freund, sie ist noch reicher als schön. Es heißt, Papadolo wolle ihr Millionen zum Heirathsgute geben, schon sollen sich zwei oder drei italiänische Fürsten um sie beworben haben; aber der kluge, alte Mann will keine Fürstin aus seiner Tochter machen, er hat sich vielmehr vorgenommen, sie mit einem reichen Kaufmanne, der ihr gefallen wird, zu verheirathen; Papadolo hat, wie Du siehst, Kastengeist, und, was er beschlossen hat, wird er auch ausführen.“

Lorenzo hörte seinen Freund an, antwortete nicht, und schien in tiefes Träumen versunken. Der Franzose unterbrach ihn darin, indem er ihn anstieß. „Sieh, sieh dahin, dort kommt sie noch einmal auf uns zu.“ — Lorenzo's französischer Freund glich dem Versucher auf ein Haar. Der korsische Handelsherr mußte noch einmal nach der schönen Griechin blicken, die ihm schöner noch schien, als zuvor; ein Blick aus ihren feurigen, schwarzen Augen war ihm bis in's Herz gedrungen, und hatte sein ganzes Wesen erzittern lassen. Den ganzen, übrigen Abend wußte er nur kurze und abgeriffene Worte hervorzubringen. Er richtete an seinen Freund indirecte Fragen über Papadolo,

und wartete nicht auf Antwort; sein ganzes Wesen war tief aufgereggt, seine Bewegungen krampfhaft, er hatte in etwas das Ansehn eines Wahnsinnigen, und da er von dem plötzlichen Liebesfieber befallen war, das man so richtig durch den Ausdruck schnell wie der Blitz bezeichnet hat, so stand er wirklich an den Gränzen des Wahnsinnes. Im Nachhausegehen mußte ihm sein Freund versprechen, er wolle ihn am andern Morgen bei Papadolo einführen.

Acht Tage, nachdem er Theodora vorgestellt worden war, hatte Lorenzo, der sonst sehr schüchtern, das Wort Heirath ausgesprochen und setzte sehr ruhig dem alten Griechen seine Vermögensumstände auseinander, der sich Notizen dazu machte, und den Bewerber auf vierzehn Tage später wieder beschied. Als diese Frist abgelaufen war, hatte Papadolo günstige Erkundigungen über den Korfen eingezogen, und sich bereit erklärt, ihn als Eidam anzunehmen, wenn er seiner Tochter gefalle. Lorenzo war noch jung, seine Züge waren edel, und er kannte den Weg zum Herzen der Frauen; er gefiel also Theodora; bald ward der Tag zur Hochzeit festgesetzt, und sie dann in der Madonna-Kirche, unweit einer Villa, die Papadolo im Sommer zu bewohnen pflegte, vollzogen. Eine korfische Dame, die gerade in Livorno verweilte, und Lorenzo kannte, verkündete, diese Verbindung werde keine glückliche seyn, denn sie hatte bemerkt, daß alle, welche mit Lorenzo von der außerordentlichen Schönheit seiner Frau sprachen, vergessen hatten, hinzuzufügen: „Gott wolle sie segnen!“ Aber ein Vergessen dieser Art ist ein unfehlbares Vorzeichen von Unglück. Eines Kindes Schönheit und Gedächtnis loben, ohne dabei zu sagen: „Gott wolle es segnen,“ heißt ein Loos über es werfen; so sagen die Korfen, und bei eifrigem Zwölfteln der Bewohner jener Insel sieht der Aberglaube noch in schönster Blüthe.

Der Himmel ist gerecht, und doch haben arge Sünder oft sehr glückliche Augenblicke. Lorenzo's Geschäfte führten ihn oft von Livorno nach Korsika, nur wenige Menschen auf der Insel wußten von seiner Heirath, und so durfte er hoffen, die Kunde davon werde nie bis nach Brando dringen, wo Faustina noch immer ein einsames Leben führte. — Aber, wenn zufällig die arme Frau davon erfähre? fragte sich Lorenzo oft, je nun, ich ließe ein erstes Unwetter ihres Zornes vorüberziehen, und dann würde ich ein Mittel finden, sie zu entschädigen, Gold, viel Gold, bringt sie wohl zum Schweigen, und sichert ihr eine Stellung. Beruhigt durch ein so elendes Abkommen, das er mit seinem Gewissen zu treffen wußte, eilte der treulose Mann aus den Armen der einen Frau, in die der andern. Faustina war zu stolz, und ihrer Schönheit zu sicher; Theodora zu unschuldig, als daß eine von beiden von so viel Rücksichtigkeit nur im geringsten Ahnung hätte haben sollen. Dazu kam noch,

daß Lorenzo seit seiner Verheirathung seine frühere Heiterkeit wieder gewonnen hatte, und daß also nichts Faustina auf die Vermuthung bringen konnte, er liebe sie nicht mehr.

Es ist nicht ganz richtig, daß alles zu Tage kommt; würde alles offenbar, welche furchtbare Dramen, von denen Niemand eine Ahnung hat, würden in allen Kreisen geschaut werden. Wie viel Höllen würden sich dem erschreckten Blicke zeigen. In Wahrheit, Schweigen und Finsterniß verhüllen mehr Verbrechen, als Mißthaten vom Arme der Gerechtigkeit getroffen werden. Auf drei Schuldige sind zwei mit ihrem ungesühnten Verbrechen gestorben, und das Grab deckt mit ihrer Leiche auch ihren Frevel. Auch Lorenzo zählte auf diese Strafslosigkeit, er glaubte ihrer gewiß zu seyn . . .

(Der Beschluß folgt.)

### Verschiedene Bezeichnungen der Geliebten.

Die Hannakinnen, Anwohnerinnen der Hanna in Mähren, nennen ihre Liebhaber — Anflammerer! Die Sennnerin der Tyroler und steierischen Alpenwelt nennt den Mann ihrer Wahl, und wenn er auch schon über vierzig Jahre hinaus zählt — ihren Quabn. Der Tyroler und Steirer kost mit der Geliebten als mit seinem „Madl.“ Die Wölkerschaften slavischen Ursprungs haben in der Liebe die Diminutive in der Bezeichnung der geliebten weiblichen Wesen angenommen; meistens heißt hier die Geliebte „Seelchen (dussinka), „Herzchen“ ic. Der Chinese nennt die Geliebte „nie verwekkende, himmlische Theebüthe.“ Der Tartar „makelloso, nie ermüdendes Füllen.“ Der Japanese „ewig schimmernder Goldack der Jugend.“ Der Kaffer „nie schlafendes Schlangenauge.“ Der Türke „Lulpe aus des Propheten Garten.“ Auch sogar einzelne Stände der Gesellschaft haben verschiedene Bezeichnungen für das geliebte weibliche Wesen. Das dienende Personal, die arbeitende Klasse, hat ihren Schatz. Der Soldat hat eine — Flamme. Der Schauspieler hat sein — Verhältniß. Der Schriftsteller — seinen Engel. Der Philister hat schon in der Gegenwart — seine Zukünftige. Das sind Alles nun passende oder unpassende Umschreibungen; wenn sich einmal beyde Theile einander gegenseitig für das Leben verschrieben haben, fallen diese Umschreibungen weg, und der einfache Ausdruck: meine Frau! mein Mann! ist dann allein im Dictionnaire der Gefühle zu finden!